

# Von Epiphania zu Ostern\*

## Georg Kühlewind

«Nur eine sinnlose Welt ist für ein Wesen wie den Menschen die einzige sinnvolle Welt; denn in einer sinnerfüllten Welt wäre er mit all seinen Gaben der Sinnverleihung überflüssig.»  
(N. Hartmann)

Die Geburt auf Erden, ob eine Idee, ein Kind oder überhaupt etwas Neues geboren wird, ist immer ein Zusammenfinden eines Oberen mit einem Unteren, eines inspirierten Wortes mit einem Entgegenschweigen, eines Himmelsgeschenkes mit einem irdischen Kelch. Die größte dieser Geburten in der Geschichte der Erde ist die Fleischwerdung des Logos, deren Anfang in der Jordantaufer des Jesus dargestellt wird. In dieser Epiphanie verbindet sich der Logos, der Gottessohn, mit einem menschlichen Wesen, dem Menschensohn, und dadurch wird der aufsteigende Ast der Menschheitsgeschichte veranlagt – veranlagt als Möglichkeit, von der allerdings der Mensch noch nicht viel in Wirklichkeit umgesetzt hat. Die Fleischwerdung dauert als Prozess drei Jahre lang und endet mit dem österlichen Geschehen.

Der Sinn dieses letzten Schöpfungsaktes liegt darin, dass er in dem Menschen die Fähigkeit zur Weiterschöpfung, zu dem achten Schöpfungstag veranlagt, damit er als Mündiggewordener einer sinnlos gewordenen Welt neuen Sinn geben kann. Dazu muss sich die Quelle der Schöpfung, das Wort mit dem Menschen verbinden, sein Zelt in ihm aufschlagen, so dass dieser die Ausstrahlung – die Herrlichkeit – des Sohnes erblicken kann. Der Anblick des Herrn, von Angesicht zu Angesicht, verwandelt ihn und befähigt ihn, die größte Angleichung zu vollziehen: Die wirkliche Christwerdung, den Aufstieg zum Rang «Bruder Christi». Der erste Schritt dazu ist im Prolog des Johannes-Evangeliums beschrieben: Von «Kinder Gottes» zur Sohnschaft, aus «Gerechten» die «die Gerechtigkeit tun»<sup>1</sup> zu denjenigen, die «die Wahrheit tun»<sup>2</sup>.

Dieser Schritt überbrückt den Unterschied zwischen der Geistesart des Johannes des Täuflers und des Herrn. Johannes «kam auf dem Wege der Gerechtigkeit» (Matth. 21,32); der Herr wird durch Johannes «stärker», mächtiger als er selber ist, genannt (Matth. 3,11; Mark. 1,7; Luk. 3,16; Joh. 1,15), und er, Johannes, muss abnehmen, während der Logosgeist zunehmen soll (Joh. 3,30).

### Die Taufe

Johannes der Täufer ist aus einem früheren Geschlecht, Mensch eines anderen Zeitalters als das Christentum ist. Der Kleinste im Reich der Himmel ist größer als er, der Größte von denen, die von einer Frau geboren wurden (Luk. 7,18; Matth. 11,11). Das weiß er selber, deshalb spricht er von *der nächsten Taufe*, mit Feuer und dem Heiligen Geist, die auf seine Art mit Wasser zu taufen ablösen wird.

Durch seine Taufe hat sich – im Idealfall – die menschliche Konstitution so gelockert, dass die Verbindung des Bewusstseinsprinzips mit dem Organismus nachgelassen hat und das erstere für das Erleben überirdischer Wahrheiten empfänglicher wurde. Der Getaufte bleibt bis zur Grenze der Lebensgefahr unter dem Wasser.

Dieser Prozedur unterwirft sich auch Jesus, obwohl der Täufer ihn als den ihm Überlegenen zunächst nicht taufen will. (Matth. 3,14), dann ihm aber doch nachgibt damit «alle Gerechtigkeit erfüllt werde», oder damit die Kontinuität der ewig neuen Lehre bewahrt werde.

---

\* Erschienen ursprünglich im *Das Goetheanum*, Nr. 12, 24. März 1991. Später in etwas veränderter Form im Buch *Die Erneuerung des Heiligen Geistes*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1992.

<sup>1</sup> 1. Joh. 2,29; 3,7; 3,10.

<sup>2</sup> Joh. 3,21; 1. Joh. 1,6.

Der Bericht über die Taufe ist in jedem einzelnen Evangelium leicht abgewandelt: Bei Matthäus und Markus wird erwähnt, dass Jesus «alsbald» – euthus – aus dem Wasser heraufsteigt; Lukas beschreibt sein Beten; bei Johannes tritt der Täufer als Zeuge alles dessen auf, was bei den Synoptikern als Erlebnis des Getauften beschrieben wurde: Die Taube, die auf Jesus herabfährt; während die Öffnung der Himmel hier durch den Herrn selber verkündigt wird nach dem Gespräch mit Nathanael (Joh. 1,51), mit deutlicher Bezugnahme auf den Traum des Jakob mit der Himmelsleiter (1 Mos. 28,12).

Das Wort «alsbald» oder «gleich» kann als Schlüsselwort aufgefasst werden: Das schnelle Heraufsteigen aus dem Wasser und das Beten, auch das Sich-Weigern des Täufers bedeutet, dass in diesem Fall die Wassertaufe eine halbwegs formelle Gelegenheit für das zentrale Ereignis im neuen Zeitalter war: Dass der Anfang, der Erstgeborene der Schöpfung (Kol. 1,15; Offenb. 3,14) sich mit einem ihm entgegenöffnenden menschlichen Organismus verbunden hat, diesen zu durchdringen begonnen hat. Der Mensch war schon bereit: Das wird durch das Wort «alsbald» angedeutet. Das Untertauchen in das Wasser war in diesem Fall mehr ein Symbol. In der Wassertaufe wurde das Bewusstseinsprinzip des Menschen durch das Berührtwerden vom körperlichen Tod für einen Augenblick erfahrend von der Geisteswelt angerührt. Das Geschehen bei Jesu Taufe war demgegenüber wie umgekehrt: Er war nur einen Augenblick lang unter dem Wasser, aus dem geöffneten Himmel aber fuhr der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herunter und, wie Johannes der Täufer darüber zeugt (Joh. 1,32-33), *blieb* auf ihm.

Man kann den Übergang vom Täufer, dem höchsten Gipfel der Welt des Alten Testaments, in das Christentum als das Überwechseln von der Wassertaufe zu der mit Feuer und dem Heiligen Geist (Matth. 3,11; Mark. 1,8; Luk. 3,16; Joh. 1,33; Ap. 1,5; 2,3) auffassen; «und» ist hier konjunktiv gemeint, *dieses* Feuer und der Heilige Geist sind eins. Der Übergang zeigt aufwärts in der Metamorphosenreihe des einen Urprinzips: Vom Wasser zum Luftigen – Geist, Pneuma – und dem Feuer; so ist es bei Heraklit zu lesen: «Das Feuer lebt der Erde Tod und die Luft lebt des Feuers Tod, das Wasser lebt der Luft Tod und die Erde den des Wassers.» (Diels, *Fragmente der Vorsokratiker*, 118.) Das eine Urprinzip, bei Heraklit und in jeder anspruchsvollen Tradition, ist der Logos: das Feuer ist sein Synonym, sein imaginatives Bild.<sup>3</sup>

Die Wassertaufe löst den geistigen Menschen aus dem irdischen, mineralischen Bewusstsein heraus; die Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist, ein rein innerlicher Vorgang, bewirkt im Menschen die Möglichkeit, in dem physisch-mineralischen Leib den Anfang eines geistigen Weges zu setzen und denselben Körper mit den Errungenschaften des Weges zu durchdringen, zu verbinden. Dieser Weg führt zu einer im Prinzip grenzenlosen Adaequatio – Angleichung – an den Herrn. Ihr Ausmaß ist andeutungsweise aus dem Vers Joh. 14,12 zu ahnen: «Amen. Amen ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater.»

### *Der geöffnete Himmel*

Die Himmel sind immerwährend offen: Es liegt am Menschen, dass er sie sehe.<sup>4</sup> So wird in der Apostelgeschichte die Gottesschau des Heiligen Stefan beschrieben, wie er sie vor seinem Tode erlebt (Ap. 7,55-56): «Wie er aber voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes; und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.»

<sup>3</sup> S. W. Kelber: *Die Logoslehre*. Urachhaus. Stuttgart. 1976; im Neuen Testament: Luk 12,49; 1. Kor 3,13; 2. Thess. 1,8; Hebr. 1,7; Jak. 3,6; 1. Pet. 1,7; 2. Pet. 3,7; Offenb. 1,14; 2, 18; 19,12.

<sup>4</sup> S. auch G. Kühlewind: *Das Licht des Wortes*. Kap. Die Himmelsleiter; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1984.

Die Erfahrung der geöffneten Himmel geschieht im Alten und Neuen Testament stets in einer besonderen und dramatischen Seelenverfassung: Jakob auf seiner Flucht (1. Mos. 28,12), das Taufgeschehen in den drei synoptischen Evangelien, die zitierte Szene (Ap. 7,56) und die Erfahrung Petri (Ap.10,11) in der Apostelgeschichte und die Stellen in der Offenbarung des Johannes (4,11: 11,19; 19,11). Die einzige Ausnahme ist der Vers Joh. 1.51: «Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.» «Von nun an» kann sich nur auf die Folgen der Jordantaufe beziehen, als allgemeine Möglichkeit der Menschen in der Zukunft.

Die Öffnung der Himmel bedeutet jedenfalls die Öffnung der Menschenseele nach «oben», nach seinem überbewussten stets anwesenden Himmel. Dadurch, dass die Taube, der Heilige Geist auf dem Getauften «bleibt», lebt er von da an ständig mit geöffneten Himmelsaugen: Darüber zeugen nicht nur die Wunder und Zeichen, die er tut, sondern das unmittelbare Wissen über Zukünftiges (Luk. 22,10: Joh. 18,4; Matth. 26,34; Mark. 14,30: Luk. 22,34: Joh. 13,38), über nicht gestellte Fragen über Seelenvorgänge in seiner Umgebung (Matth. 9, 4; 12,25; Luk. 6,8; 9,47 : Joh. 6,64; 2,25; 1,43,48,49; 16,30).

Die Möglichkeit des Weges zum unmittelbaren Wissen ist dem modernen Menschen als die Möglichkeit zur Verwirklichung der empfangenden Aufmerksamkeit durch die Fleischwerdung des Logos gegeben worden. Durch die Anwesenheit des Logos im «Fleisch» – im selbstempfindenden Bewusstsein – ist dieses imstande, die Aufmerksamkeit von diesem Bewusstsein aus auch in die Richtung seiner Quellen zu lenken. Anders ausgedrückt: Das Bewusstsein kann auf dem hiesigen Ufer des Abgrundes, der es von dem Überbewussten trennt, zu einem Selbstbewusstsein, zu einer Autonomie gelangen und deshalb von hieraus einen *Anfang* setzen: Seinen eigenen Anfang. Der Anfang – das Prinzipium – drang durch die Fleischwerdung in jenes Gebiet, das dem Sündenfall unterworfen worden ist. *Da* beginnt – nimmt Anfang – die *Möglichkeit* der Erlösung. Und diese *Möglichkeit ist* die Erlösung. Das Selbstbewusstsein kann nicht von außen erlöst werden, ohne eigenes Zutun. Das wäre das Aufheben und Aufgeben des freien Selbstbewusstseins. Ebenso wenig kann das Tun des Selbstbewusstseins Selbsterlösung genannt werden, denn es wäre ohne die Erlösungstat der Fleischwerdung und seine Folgen gar nicht möglich.

Die Bildung des Abgrundes, das heißt die Unterbrechung der Kontinuität der an den Menschen herankommenden Inspiration auf ihrem Wege auf die Ebene des gespiegelten Alltagsbewusstseins, hätte – und hat teilweise – die Gefahr mit sich gebracht, dass in der unbewachten Phase des Heruntersteigens das Himmelsgeschenk durch menschenfeindliche Kräfte verzerrt wird. Dem hat die Fleischwerdung entgegengewirkt: Sie hat die Möglichkeit geboten, dass das gespiegelte Denken eine geradlinige Abbildung des höheren lebendigen Denkens, sein unverzerrter Schatten sein kann, die sogenannte *pura ratio*, ein reines Denken, rein von allen störenden Einflüssen – sofern es der Mensch will.

Dazu muss ein Logos-Funken auf diesem Ufer des Abgrundes anwesend sein, denn die Autonomie, oder Freiheit, des Bewusstseins kann zunächst nur auf dieser untersten Ebene des Geistes begründet werden, um sich später von diesem aufwärts auszubreiten.

Noch bevor der Abgrund sich aufgetan hat oder allzu tief geworden ist, der Gefahr der völligen Unterbrechung des Zusammenhanges nach oben vorbeugend, hat sich der Logos mit dem «Fleisch» verbunden. Die Anwesenheit des Logos-Funkens im gespiegelten Bewusstsein ermöglicht die *Umkehr*, die Rückwendung des Blickes von der Erscheinung zum Wesen: so zum Beispiel in der Übung, in der von der wahrnehmbaren Form eines Wortes ausgehend die Aufmerksamkeit sich seiner Bedeutung oder seinem Verstehen zuwendet. Der Mensch kann heute in das Alltagsbewusstsein hereinleuchtend ein reines, starkes Icherleben erfahren.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Rudolf Steiner: *Die Schwelle der geistigen Welt*. GA 17, Kap. Von dem Ichgefühl.

Der Logos im Fleisch: Dadurch wird als Möglichkeit der ganze Stofflichkeit geheiligt. Die göttliche Welt nimmt den Kampf mit dem Widersacher, dem Fürsten dieser Welt, mit dessen Hilfe das tote mineralische geschaffen wurde, auf. Daher der große Nachdruck, mit dem der vierte Evangelist die Tatsache der Fleischwerdung betont.<sup>6</sup>

Dem Menschen, der auf dem Wege ist, spricht der geöffnete Himmel durch sein, des Menschen, tiefes Schweigen, seine innere Meeresstille. Durch die empfangende, augenblicklich leere Aufmerksamkeit. Dazu muss das Ichbewusstsein so stark werden, dass es, ohne sich an «Etwas» mit Vergangenheitscharakter anzulehnen, in sich bestehen kann. Diese Stille wird auf folgende Weise beschrieben: «Was nach außen gesprochen wird, ist Sprache für das Erdenleben. Was gewissermaßen von hinten an den Menschen herankommt, was bis zu den Sprachorganen kommt, was nicht als Sprache nach außen tönt, sondern was da hereinspricht, das also, was nicht vom Kehlkopf nach außen als irdisch hörbare Sprache entsteht, sondern was von hinten kommt, am Kehlkopf aufhört, da stumm wird, statt daß da die Sprache beginnt, die eben irdisch hinausgeht: das ist eine geistige Sprache. Das ist etwas, was man die geistige Sprache nennen kann, die zu uns aus der geistigen Welt gesprochen wird.»<sup>7</sup> «Mit dieser Welt [der Inspiration] macht sich der Mensch bekannt, indem er aus dem tiefen Schweigen der Seele heraus hört, wie der Geist, der universelle Logos – aber in seinen Individualitäten – zu ihm spricht; nicht in einer physisch hörbaren Sprache zu ihm spricht, sondern in einer Sprache, die nicht nur unhörbar, sondern weniger als unhörbar ist, und die eben deshalb gerade wiederum geistig wahrnehmbar ist. Und indem er das innere Wort gewinnt, das nicht äußeres Wort wird, und dennoch jene Kraft innerlich aufwendet, die sonst nur durch Vermittlung des Atems im äußeren Worte sich offenbart, arbeitet sich der Mensch durch, jene Welt kennenzulernen, aus der er heruntergestiegen ist...»<sup>8</sup>

Um diese «negative» Stille schaffen zu können, muss vorangehend ein Thema mit maximaler Aufmerksamkeitsstärke in das Bewusstsein gehoben und dort gehalten werden. Durch sein Wegschaffen, Entleeren entsteht auf seinem Platz die empfangende, umgekehrte Aufmerksamkeitsstille.

Die Anwesenheit des Logos im Alltagsbewusstsein bewirkt, dass der moderne Mensch sich *allein*, ohne die kräftemäßig eingreifender Hilfe eines Meisters, an Ratschlägen sich orientierend und unter ihnen wählend auf den Weg begeben kann: Der Meister ist schon von Anfang an in ihm da.

### *Tod und Auferstehung des Leibes*

Der Mensch ist in seiner Struktur dem «Worte» ähnlich, indem er in seinem geistigen Wesen eine einzigartige Selbst-Bedeutung darstellt und indem er eine Art Doppelwesen ist: Das Geistige in ihm hat eine sinnlich-wahrnehmbare Erscheinungsform. Das reine Verhältnis dieser zwei Teile wäre in Analogie mit dem «Wort» so, dass der erscheinende Teil der jeweilige Ausdruck des geistigen Sinnes ist, Ausdruck für die Menschen, die durch wahrnehmbare Zeichen miteinander kommunizieren. Für den einzelnen selber aber ist die Leiblichkeit im Idealfall ein reiner, unbewegter Spiegel, der dem Selbstbewusstsein des Ich dient.<sup>9</sup>

Die Konstitution des modernen Menschen weicht aus drei Gründen vom Idealfall ab.

Ursprünglich, vor dem Sündenfall, bestand der Mensch aus reiner Geistigkeit und aus einem nichtstofflichen lebenden und empfindenden Geistleib (lebende Gedanken- und Gefühlsform), der dem Ich als sein Ausdruck völlig zu folgen imstande war. Durch den Sündenfall haben sich die beiden Teile, die vorher miteinander verbunden waren, miteinander

---

<sup>6</sup> G. Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos*. Kap. 4. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 2. Auflage in Vorbereitung.

<sup>7</sup> Rudolf Steiner: *Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie?* GA 84, 15.4.1923.

<sup>8</sup> Ebenda. GA 84, 21.4.1923.

<sup>9</sup> G. Kühlewind; *Die Wahrheit tun*. Kap. Ostern. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1982.

vermischt. Das hatte zur Folge, dass die Bewusstseinsprozesse im Leib Vorgänge auslösen. Die Bewusstseinsprozesse urständen im Ich. Durch ihr Eingreifen in den Organismus verliert der Spiegel seine Unbewegtheit und verzerrt das Bild. Zugleich wird dem Bewusstsein gerade das fehlen, was als Wirkung den Spiegel in Bewegung bringt; die Vorgänge, welche die Bewusstseinsprozesse begleiten, werden in der Tat nicht bewusst erlebt.

Eine weitere Folge des Sündenfalls – der Vermischung der Wesensglieder – war, dass die geistige Leibesform den Eingreifen des formfreien Ichwesens nicht standhalten konnte und zerbrach. Das Zerschneiden bedeutet das Herausfallen aus dem Leben, die Entstehung des leblosen Stoffes. Das Leben geht immer in Formen vor sich. Der leblose Stoff gliedert sich in die lebendige Form hinein, und von nun an kämpft das Leben im stofflichen Leib gegen die Gesetzmäßigkeit des Mineralischen – bis zum Tod: Da zerfällt der mineralisierte Spiegel.

Die zweite Abweichung vom idealen Verhältnis zwischen Geist und Leib entsteht dadurch, dass der verstofflichte Leib zu einer besonderen Art von Naturwesen wird, damit den biologischen Gesetzen unterliegt, beispielsweise der Vererbung, und eigenständige, «natürliche» Bedürfnisse und Eigenschaften erhält, also nicht mehr ganz dem Ausdruck des Ichwesens dienen kann. Die Verbindung zwischen Ich und Organismus besteht im Idealfall in der «Auswahl» der Vererbungslinie lange vor der leiblichen Geburt. In moderner Zeit erleidet diese Verwandtschaft durch menschliches Eingreifen (Familienplanung) Störungen. Umso größer ist nun die Aufgabe des Ichwesens, sich den nicht ideal gewählten vererbten Organismus anzupassen.

In der Fortsetzung des Sündenfalls werden einige ursprünglich rein biologische Prozesse über die biologischen Notwendigkeiten hinaus zum Genießen gebraucht; ähnliches passiert mit den Empfindungsprozessen: Es entstehen rein seelische genussvolle oder schmerzliche Prozesse, Emotionen, wobei auch die negativen in ihrem selbstempfindenden Charakter einen eigenartigen Genuss darstellen. Die Bildung der Selbstempfindung, der Egoität ist der dritte Grund, warum der Körper kein reiner Ausdruck des Ich mehr ist.

Das Selbstbewusstsein, das sich am Leib entwickelt, ist nicht erkennend. Am wenigsten wird der Leib erkannt, von dem sich das Bewusstsein abhängig hält. Im Wissen um diese Abhängigkeit zeigt sich aber der Funke eines leibunabhängigen Bewusstseins; sonst könnte die partielle Abhängigkeit gar nicht festgestellt werden. Dieser Funke kann im leibgestützten Bewusstsein selbst gepflegt werden. Gerade an diesem erkennenden Funken kann sich ein neues Selbstbewusstsein entwickeln, ohne sich an den Körper anlehnen zu müssen. Das geistige Selbstbewusstsein, das Geistselbst kann den nunmehr nicht als Bewusstseinsstütze verwendeten Körper erkennen, ihn heilen, ihn mehr und mehr selbstlos durchdringen.

Das Verhältnis des Geistselbtes zu den leiblichen und seelischen Hüllen ist wie eine Reminiszenz aus der Welt vor dem Sündenfall, es wird in der Jordantaufe vorgelebt: «Das ist die Voraussetzung, daß man weiß, wie in der allgemeinen Menschheit das Geistselbst in die Bewusstseinsseele hineinkommt ..., wie die Christus-Natur als ein besonderes kosmisches Geistselbst in die Bewusstseinsseelennatur des Jesus von Nazareth hineinkam ... Es findet keine Vermischung statt - nach Tertullian - zwischen dem Christus, entsprechend dem Geistselbst, und dem Jesus, entsprechend der Bewusstseinsseele, und allem, was an niederen Wesensgliedern dazu gehört, keine Vermischung, sondern nur eine Verbindung.»<sup>10</sup>

Was am Menschen nicht spricht, ist Keim einer Erkrankung. Der menschliche Geist ist von Anfang an ein Logos-Funke und deshalb auf das Logoshafte in der Welt gestimmt. Der Sündenfall und seine Folgen können als Versuche von Mächten aufgefasst werden, den Menschen vom logoshafte Sein abzubringen.

Das Wesen, das sich in der Jordantaufe mit dem Organismus des Menschensohnes verband, war auch früher Begleiter der Menschheit gewesen und hatte ihre Abirrung von der

---

<sup>10</sup> Rudolf Steiner: *Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls*. GA 165, 16.1.1916.

Logoswelt durch seine Opfertaten verhindert.<sup>11</sup> Golgatha war sein viertes Opfer; der Anfang dieses Opfers war Epiphania.

In den drei Jahren bis Golgatha hat der Logos den menschlichen Organismus ganz durchdrungen; so konnte er den Menschen auch in den Tod hinein begleiten. Der Logos wurde auch in «dieser Welt» - ein Ausdruck des Evangelisten Johannes<sup>12</sup> — heimisch; dadurch kann der Mensch heute auch in «dieser Welt» anfangen. Denn die Seinsart des Logos ist, im Urbeginn zu sein. Das Denken, heute die einzige Seelentätigkeit, in der der Mensch autonom sein kann, wurde durch das vierte Opfer potentiell erlöst: «Daß auch das Denken verbunden sein kann mit dem Christus-Impuls, daß das Denken als solches nicht in Unordnung gekommen ist in seiner Wirksamkeit auf das Ich, dazu war das vierte Christus-Ereignis, das Mysterium von Golgatha da. Und wenn unser Denken immer mehr in Ordnung kommen soll, daß unsere Gedanken nicht chaotisch durcheinander gehen, sondern von innerem Gefühl, innerer Empfindung durchdrungen, durchsetzt sind, wenn gesundes Wahrheitsdenken immer mehr und mehr entwickelt werden soll, so geschieht dies deshalb, weil durch das Mysterium von Golgatha, das vierte Christus-Ereignis, dieses Denken den Impuls dazu erlangt hat.»<sup>13</sup>

Der Tod wurde nach dem Sündenfall als Gegenmaßnahme gegen den Verfall dem Menschen mitgegeben. In ihm wird die Identifikation mit dem mineralisch gewordenen Leib immer wieder unterbrochen. Auf Erden wird durch jeden Erkenntnisakt gleichsam in homöopathischem Maßstab eine ähnliche Unabhängigkeit des Geistes vom Leibe erreicht: «Der Mensch ist eigentlich mit dem Teil, der erkennt, immer außerhalb seines Leibes und seiner Leibesfunktionen.»<sup>14</sup>

Der Mensch hat das Selbstsein – die Selbst-Bedeutung – mit Hilfe des Körpers gelernt; durch den Erkenntnisweg wächst seine geistige Selbstkraft. Er durchdringt erkennend den Leib, löst ihn aus der Mineralität. Die fällt als Asche aus der Entwicklungsgeschichte heraus. Da der Mensch den mineralischen Leib für das Bewusstwerden nicht mehr braucht, beginnt die Wiederherstellung der reinen, unstofflichen, lebenden und empfindenden Form des Leibes: Er wird durchsichtig – eine reine Form. Wie das Wort reine Form ist, auf vielfache Weise auszudrücken, so wird die Form, das jeweils Geformte der menschlichen Selbstbedeutung mineralfrei und dadurch unverweslich. Dieser Vorgang wurde vor bald 2000 Jahren am Ostermontag vorgelebt. «Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib» (1 Kor. 15,44). So ist es in der Logos-Welt: Jeder natürliche Leib hat einen Ideen-Leib als Grundlage.

Der «Umweg» durch die Stofflichkeit dient nicht nur zur Erschaffung der Selbst-Bedeutung, des geistigen Selbstes. Er dient zugleich der menschlichen Liebe, die neu ist – oder wäre – im Kosmos. Diese Liebe ist nur in der Stofflichkeit zu erlernen, indem sie diese schon auf Erden überwindet. Dazu ist nur ein geistiges Wesen fähig – der Geistesfunke, wenn er wächst. «Wie ich euch geliebet habe» (Joh. 13,34 und 15,12 so lautet das neue Gebot der Liebe: Wie der Logosträger im irdischen Leib diese Liebe vorgelebt hat.

Kein irdischer Leib: Kein Wirtschaftsleben. Und nur im Wirtschaftsleben kann – könnte – sich die Brüderlichkeit entfalten. Der Erkenntnisweg führt zur irdischen Liebe, zur Lösung der sozialen Probleme. Aber auch zur Erlösung der Natur. Durch die geistige Entwicklung wird der Mensch zum Sinn, zur Bedeutung des Wortwesens, das er ist, zugleich aber zum Sinn der Natur. Denn um ihn und für ihn, um eine Möglichkeit zu seinem Weg zu bereiten, folgte die Natur dem Menschen durch den Sündenfall und erwartet von ihm seine Aufhebung: «Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes» (Röm. 8,19).<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Rudolf Steiner: *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*. GA 152, 5.3.1914, 7.3.1914, 1.6.1914.

<sup>12</sup> G. Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos*. Kap. 6.

<sup>13</sup> Rudolf Steiner: *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*. GA 152, 7.3.1914.

<sup>14</sup> Rudolf Steiner: *Zufall, Notwendigkeit und Vorsehung*. GA 163, 30.8.1915.

<sup>15</sup> Im griechischen Text steht «Söhne Gottes». Luther übersetzt «Kinder Gottes», weil er diesen wesentlichen Unterschied nicht mehr kennt.